

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18008.

Inserate kosten die 7spaltige Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blagvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— M., jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Eine Zuschrift an den Reichsboten von christlich-sozialer Seite erklärt, daß die christlich-nationale Arbeiterkassette ein Verbot des Streikpostenstehens geschlossen ablehnt.

Die Allnationalliberale Reichskorrespondenz fordert ein nachtes Ausnahmengesetz gegen streikende Arbeiter.

In England wird am 9. Dezember wegen des Dubliner Kampfes ein besonderer Gewerkschaftsengesetz abgehalten.

Die französischen Bergarbeiter gegen die Provokation des Senats.

Leipzig, 21. November.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der Streik — das war die Antwort, die der Beschluß des Senats über den Maximalarbeitstag den französischen Bergarbeitern aufdrängte. In manchen Kreisen übersprang die Empörung die Regel der organisierten Aktion. Noch bevor die Gewerkschaft zur Beschlußfassung zusammengetreten war, verweigerten in etlichen Gruben des Pas-de-Calais die Belegschaften die Einschicht. Am Montag streikten über 3000, am Dienstag noch mehr und die Bewegung greift ins Norddepartement über. Auch im Süden des Landes, im Revoir von Carmaux, sind die Bergleute zum Losschlagen entschlossen. Der Kampf der Kohlenbergleute hat am Dienstag nach eingehender, fünfständiger Beratung ein Manifest beschlossen, das zum Generalstreik auffordert. Noch am selben Abend wurde es in zahlreichen Versammlungen des Becken des Pas-de-Calais begeistert akklamiert. Auch die Delegierten der Gewerkschaft von Anzin beschlossen, den Generalstreik ohne Verzug zu beginnen. Sie fordern zugleich mit dem unverfälschten Achtstundengesetz das Pensionsgesetz und den Minimallohn. Im Pas-de-Calais werden die Mitglieder der von dem Anarchisten Broutehouy geleiteten Organisation der Streikpartei des alten Verbands jedenfalls Folge leisten. Die Aktion scheint demnach einmütig zu werden. Charakteristisch ist, daß die extrem reformistischen Deputierten Basin und Lamendin, die immer mit der Regierung gut Freund zu bleiben bestrebt sind, diesmal entschieden für den Streik eintreten. Das Vorgehen des Senats war in der Tat geeignet, auch die Langmütigsten außer Fassung zu bringen. Seit sieben Jahren treibt sich das Gesetz, das den Achtstundentag von den Häuern auf alle Arbeiter ausdehnen soll, zwischen Deputiertenkammer und Senat herum. 1910 nahm der Senat einen durchaus ungenügenden Entwurf an. Den Text, den die Deputierten 1912 fertig-

brachten, haben jetzt die Senatoren verpuscht. Es war unverhohlener böser Wille, die Absicht, das Zustandekommen des Gesetzes überhaupt zu hintertreiben oder dieses so zu zurechtzureden, daß es für die Arbeiter ganz wertlos werde. Bezeichnend dafür ist folgendes: 1910 beschloß der Senat, daß die Ueberstunden höchstens 90 im Jahre und höchstens zwei im Tage betragen dürften. Nur im Fall einer durch Kohlennot hervorgerufenen Wirtschaftskrise sollte eine weitere Vermehrung bis zu 150 Stunden mit Erlaubnis des Ministers gestattet sein. Am Freitag aber hat derselbe Senat die Zahl der in normalen Zeiten gestatteten Ueberstunden auf 150 erhöht! Und die Vermehrung in Krisenzeiten oder im Interesse der nationalen Verteidigung soll ganz unbegrenzt sein und nur der Bewilligung der Regierung bedürfen. Der von der Kammer angenommene Text hatte nur 30 Stunden vorgesehen. Der Arbeitsminister Thöron ging darüber hinaus und bot dem Senat einen Ausweg auf der Grundlage von 90 Stunden. Aber die Senatskommission bestand darauf, die ganzen 150 Stunden, die der Senat vor drei Jahren nur für Ausnahmeweiten bewilligt hatte, jetzt als Regel einzuführen. Der Berichterstatter Boubenoit fand auch ein Argument: die Verminderung der Arbeiterzahl infolge der dreijährigen Dienstzeit! Das neue Gesetz kostet nämlich der Kohlenindustrie 7000 bis 8000 Bergleute. Die arbeitenden Massen sollen jetzt die imperialistische Politik nicht nur mit einem dritten Dienstjahr und mit neuen Steuern, die in der Folge trotz der Taschenspielerkünste des Finanzministers unvermeidlich sind, sondern auch mit einer verstärkten Ausbeutung, mit ihrer Gesundheit und Freiheit bezahlen! Das „Achtstundengesetz“ der Bergarbeiter macht der Senat höhnisch zu einem Neunstundengesetz für ein halbes oder gar zu einem Zehnstundengesetz für ein Vierteljahr! Die Zehnstundenschicht in den Bergwerken zu heiligen, hieß der Verra der „nationalen Wiedergeburt“ vorbehalten. Aber man übersehe auch nicht, daß die Mehrheit des Senats aus Radikalen besteht. Ohne die Hilfe eines Teiles der „demokratischen Linken“ wäre das Attentat auf die Bergarbeiterschaft nicht gelungen. Unter den Senatoren, die für die langen Schichten gestimmt haben, befinden sich Clemenceau, Monis, Chaumis und andre. Was sagen die hartnäckigen Reformisten, die noch immer in der „republikanischen“ Blaupolizei das Heil sehen, zu diesem Vlod? Was nützt der „soziale“ Eifer der Kammerradikalen, wenn ihre Geschwister im Senat das von ihnen hergestellte Gewebe hinterher wieder aufzutrennen?

Der Regierung ist die Streikbewegung sehr fatal, besonders in dieser Epoche des Jahres, da die übliche Verwendung der Armee infolge der zwei unausgebildeten Rekrutenjahrgänge, von denen der eine gerade erst jetzt einrückt, große Schwierigkeiten bieten wird. Sie möchte

offenbar ganz gern eine Einigung herbeiführen, aber sie hat auch wieder Angst vor der kapitalistischen Presse, die schon brüllt, daß man vor einem Streik nicht kapitulieren dürfe. Der Senat, den dieselbe Presse erst wegen seiner Obstruktion gegen den Proporz als Verächter des allgemeinen Stimmrechts hinstellte, ist jetzt, wo er den Bergleuten Stunden der Freiheit stehen will, der heilige Repräsentant der Parlamentsrechte und der republikanischen Prinzipien geworden. In der Kammer hat die durch einen Todesfall hervorgerufene Verhinderung des Berichterstatters die der Regierung und den bürgerlichen Parteien vielleicht nicht unwillkommene Gelegenheit gegeben, die für Donnerstag angesagte neuerliche Verhandlung des Gesetzes um eine Woche zu vertagen. Das Wort haben also jetzt die Bergarbeiter. Und hoffentlich wird ihre Sprache kräftig sein.

Unter den Arbeitern der andern Berufe regt sich lebhafteste Sympathie für die kämpfenden Bergarbeiter. Eine Telegramm berichtet:

Leipzig, 20. November. Der Verwaltungsrat des Grubenarbeiter-Syndikats erhielt von den Dockarbeitern in Dänkirchen ein Sympathieschreiben. Er beschloß, die Dockarbeiter in Dänkirchen zu bitten, Schiffe mit englischer Kohle nicht auszuladen.

Die Stimmung der erschreckten Kapitalisten spiegelt das folgende Telegramm wider:

Paris, 20. November. Die Nachrichten über das Verhalten der streikenden Minenarbeiter im Gebiet Pas de Calais lauten etwas beruhigender. Es ist zu keinerlei Zwischenfällen gekommen und die anwesenden Truppen haben sich als gänzlich überflüssig erwiesen. Zur ganzen Wästen etwa gegen 10—12000 Mann streiken. Man hofft, daß der Streik Ende dieser Woche niedergeschlagen sein wird. Die Arbeiter werden diese Hoffnung zuhause machen müssen.

Zur Steuerfrage.

7. Steuerlast und Verwendungszweck.

Der Staat und die sonstigen öffentlichen Körperschaften verwenden den Teil des Arbeitsproduktes der arbeitenden Klassen, den sie durch Steuererhebung an sich bringen, zu verschiedenen Zwecken.

Eine der Aufgaben, die diese öffentlichen Körperschaften zu erfüllen haben, ist die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung“, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die Wacht über die öffentliche Sicherheit und das Gerichtswesen. Diese Funktionen werden im modernen Staate ausgeübt durch einen gewaltigen bürokratischen Apparat, der Hunderttausende von Menschen beschäftigt, wobei der Staat diesen Menschen Unterhalt geben muß. Trotzdem der Staat vielfach den unteren und mittleren Beamten gegenüber mit einer schätzbaren Knickigkeit verfährt, die immer wieder die

Er stand vor ihr und wiegte gemächlich seinen Kopf, während er ihr den Zweck seines Besuchs erklärte. Er kam zu ihr so, wie er zu allen andern ging, mit bittend ausgestreckter Hand für die Unglücklichen von der Wasserseite. Und zur Befriedigung seiner Bitte hielt er die Hand entgegen. Sie ließ die ihrige hineinversinken und rief dabei kreuzfidel: „Topp! Wenn's das bloß ist!“

„Über kühl wie immer, suchte er die Achseln und tat, als bemerkte er gar nicht ihr beabsichtigtes Entgegenkommen. „Nur wegen der Armen, die kein Brot haben, Frau Huriaux!“ wiederholte er bedächtig, jede Silbe betonend. Doch Karoline ließ den Mut nicht sinken: „Ja freilich, freilich! Die Armen sollen ihr Geld bekommen; aber bei dieser Gelegenheit könnten wir auch wieder einmal gemächlich miteinander plaudern. So alte Freunde wie wir!“

Er schnitt eine Grimasse und sagte, daß er auch nichts dagegen einzuwenden wüßte; immerhin aber eilte es doch nicht.

Es währte drei Tage, bis der Bach in sein Bett zurücktrat. Von Haus zu Haus zog er sich zurück, auf Pfastersteinen und Dielen einen überreichenden Kotbrei hinterlassend, der das Neuzehre und Innere der Behausungen in Mistbeete verwandelte. Talabwärts sahen die Hüttenbewohner die giftschenden, tosenden, bräunlich gefärbten Wassermassen vorüberfließen, auf denen Kleider, Schuhe, Kohlstrünke, Hausgeräte, Werkzeuge, manchmal auch die aufgedunsenen Kadaver von Tanden, Kägen oder Schweinen in tollem Wirbelstange trieben.

Ueberall waren die Keller und Werkstätten vom Hochwasser verwüstet; die Vorräte wurden von der allgemeinen Ueberflutung mitgerissen, und was in geschützteren Winkeln zurückgeblieben war, verfiel in Fäulnis. Da sich die Hungersnot mit jedem Tage steigerte, mußte man sich von diesen verdoerbenen Eßwaren nähren, faule Kartoffeln essen, verschimmeltes Brot zwischen die geringen Jähne schieben; und um dieses elende Futter, das selbst Tiere krank machen konnte, balgten sich die Menschengeschöpfe wie um Weißbrot und Kuchen. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der eiserne Moloch.

Roman von Camille Lemonnier.

85] Nachdruck verboten.

XIX.

Es regnete zehn Tage lang; aus dem nebligen, furchtbar düstergrauen Himmel, in dem alles Licht erloschen schien, ergossen sich unaufhörlich die Wassermassen in Strömen. Und dazwischen graupelte und stürmte es wie Kartätschenhagel von oben, und ein Orkan segte durch die Straßen, der die Häuser demolierte und Ziegelsteine und Schutt von zerbröckelten Kaminen aus dem Straßenspaster aufstürzte. Im „Moloch“ wurde ein Schuppen seines Daches aus geteilter Dachpappe beraubt; es bäumte sich aufrecht in die Luft, schwanke ein paar Momente lang in dem fürchterlichen Sturm, dann hob es sich wie von Fittichen getragen in die Lüfte, von wo es in tausend Stücke zerschellt auf die Bäume der Umgebung niederfiel.

In der ersten Nacht trat der Fluß mit reißender Gewalt über die Ufer. Alle tiefer gelegenen Straßen wurden überschwemmt. Die Fluten wälzten sich in die Keller; und da in diesen ebenerdigten Häuschen das Leben der Bewohner sich fast ausschließlich im Erdgeschoh abspielte, so geschah's, daß man zwei Fuß tief im Wasser erwachte, als die Wellen glucksend an die Bettposten schlugen. Während dreier Tage fehlten die Werkstätten, die in einen See verwandelt waren, dessen schäumende Wogen die gußeisernen Stützpfiler, das Gerüst des Stempelhammers und das Gemäuer der Puddelmauer umstießen. Die „Banfaren“, durch eine Umfassungsmauer geschützt, blieben unverfehrt wie alle andern Wirtschaftsgebäude des Hüttenwerkes, von denen sie einen Bestandteil bildeten; aber vom Winde wurden sie nicht verschont, der das Dach zerriß und eine ganze Reihe Ziegel abtrug.

Wie immer, wurden auch diesmal hauptsächlich die Allerelendesten vom Unheil betroffen. Lauter arme Tröpfe, die von den Früchten ihres Fleißens Ackerland kümmerlich lebten, von Gemüsen, Kartoffeln und Weizen, die sie von der letzten Ernte vorrätig hatten; und sie mußten mit ansehen, wie ihre ganze Habe und alle Lebensmittel vom Sturme weggefegt, von den wirbelnden Fluten davongetragen wurden. Einige kleinere Krämer, die erst kürzlich neue Winterpörräte angeschafft hatten, wurden total ruiniert; und man sah Weiber, Kinder und Greise, bis über die Knie in den schlammigen Wogen stehend, mit Heugabeln und Rechen nach Nahrungsmitteln fischen. Bei den Leuquins, deren Behausung einen Büchschuß von der Böschung lag, war das Wasser gerade während Selenites Entbindung eingebrochen, die ihrem sechzehnten Kinde das Leben schenkte. Das Hochwasser war derart rapid gestiegen, daß man keine Zeit mehr hatte, die Patientin zu überleben; doch hatte der Heizer sie mit ihrer Matratze auf einen Tisch gehoben, und nach fünf Minuten kam das Kind jutage. Es wäre beinahe in die Fluten gerollt, wenn es nicht Leuquin, der bis an die Knie im Wasser watete, in seinen Armen aufgefangen hätte.

Im Dorfe mußte man daran denken, einer Hungersnot vorzubeugen. Die Gemeindebehörde ordnete eine augenblickliche Hilfsaktion für die Allernotleidendsten an; und die jungen Leute offerierten sich, um bei den wohlhabenderen Bürgern und Kaufleuten Geld und Lebensmittel zu sammeln. Beno Zink und Gaudot hatten die Haupttranche übernommen, während die übrigen in den andern Teilen des Dorfes umherzogen.

Das war eine gewaltige Ueberraschung für Karoline, als eines Morgens der „schöne Achilles“ unvermutet bei ihr erschien. Da Huriaux mit einigen andern auserlesenen Arbeitern für die Abräumungsarbeiten in die Fabrik berordert war, befand sie sich allein und war eben in einem sehr vernachlässigten Aufzug, mit alten, ausgetretenen Filzpantoffeln an den Füßen, beschäftigt, die Stielen zu fegen.

„Halt, wer kommt denn da,“ rief sie erstaunt mit lauchendem Munde. „Ist das nicht der Herr Gaudot?“